



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte des Schlosses zu Berlin

<<Der>> Text

Geyer, Albert

Berlin, 1936

Der Lustgarten des Großen Kurfürsten

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96437](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96437)



15. RELIEFBILDNIS DES GROSSEN KURFÜRSTEN IN MARMOR 1647

DER GROSSE KURFÜRST UND SEIN SOHN KURFÜRST FRIEDRICH III. BIS ZUM JAHRE 1698

Der Große Kurfürst fand bei seinem Regierungsantritt ein baulich stark vernachlässigtes Schloß vor. Der 30jährige Krieg, die dauernde Abwesenheit des Kurfürsten Georg Wilhelm und seines Hofes von Berlin-Cöln, sowie der fortgesetzte Mangel an ausreichenden Geldmitteln waren schuld daran. Der Verfall des Schlosses war so groß, daß sogar Abstützungen einzelner Teile, die einzustürzen drohten, notwendig waren. Bereits am 15. März 1627 schrieb der Schloßhauptmann Balger von Schlieben²⁰² an den „geheimbden Kammerdiener“ des Kurfürsten Georg Wilhelm nach Königsberg in Pr., er möge „mit guter und bequemer gelegenheit legen ihre Churfürstl. Durchlaucht und den Herrn meister“ (Graf von Schwarzenberg) Anordnungen herbeiführen, daß das Schloß aus dem baufälligen Zustande herauskomme, „welches dann groß von nothen thun will, soll es nicht anders lezlich gahr in Hauffen fallen“, und klagt, „daß es allezeit am Gelde mangeln thut“, ohne Geld aber nichts zu machen sei. Graf von Schwarzenberg ordnete die nötigen Reparaturen an, das Geld, welches dazu nötig, „werde woll noch zu erlangen sein“. Später konnte trotz besten Willens auch nicht mehr das Nötigste geleistet werden. Nicolai²⁰³ gibt ohne Nennung einer Quelle Kenntnis von einer „gleichzeitigen Nachricht“, die ausspricht: „man müsse sich vor den Fremden schämen, die dieses Kurfürstl. Residenzschloß sähen“.

Unter diesen Gesichtspunkten beschränkte sich die Bautätigkeit des Großen Kurfürsten am Schloß zunächst auf die Ausführung von Unter-

haltungsarbeiten, die aber auch infolge knapper Geldmittel und der traurigen Verhältnisse nur sehr allmählich gefördert werden konnten. Es waren vor allem die umfangreichen Altgebäude mit ihren nicht dicht zu haltenden Terrassendächern, die fortgesetzt Instandsetzungen jahrzehntelang nötig machten. Auch andere Schloßteile, so die ebenfalls mit Terrassendächern abgedeckten Treppentürme, sowohl der „Schnecken“ oder „Windelstein“ vor dem Schloßplatzflügel als auch der „Reitwindelstein“ vor dem Spreeflügel, hatten durch Vernachlässigung der Dachflächen sehr gelitten.

Die Sorge des Kurfürsten um den Zustand des Schlosses „in baulichen Würden“ wurde besonders lebhaft, nachdem er sich mit der oranischen Prinzessin Luise Henriette, Tochter des Statthalters der Niederlande Friedrich Heinrich, am 7. Dezember 1646 verheiratet hatte. Fern von Berlin-Cöln in Cleve, nahm er zunächst vier Jahre lang Wohnung im dortigen Schloß, offenbar, weil er sich scheute, seine junge, verlobnte Gemahlin aus der reichen Umgebung ihres Vaterhauses in sein arg verfallenes Schloß heimzuführen.

DER LUSTGARTEN DES GROSSEN KURFÜRSTEN

Das erste größere Werk, das der Große Kurfürst für das Schloß, sobald er konnte, in Angriff nahm und mit außerordentlichem Eifer und starkem Willen zu fördern wußte, war die Neuanlage des verkomme-

nen Lustgartens seines Ahnen Johann Georgs. Über diese erste wichtige Zutat des Kurfürsten zum Schloß vor den wenig bedeutsamen Unterhaltungsarbeiten zu sprechen, scheint wohl berechtigt, um so mehr, als der Kurfürst erst nach vierzigjähriger Regierung Zeit und Lust finden konnte, Neubaupläne für sein Schloß zu hegen. Im Laufe der Zeit wurde die Erneuerung des Lustgartens für den Kurfürsten eine immer liebere Aufgabe mit immer höheren Zielen. Hierbei mochten ihn die überaus wertvollen Anregungen leiten, die er in Holland am Hofe seines späteren Schwiegervaters vier Jahre lang empfangen hatte und die er nun seinem verelendeten Vaterlande zugute kommen lassen wollte. Die Lage des Gartengeländes auf dem Eölnischen Werder, der von Wasserläufen umflossen war, gab die beste Gelegenheit, sich ganz dem holländischen Geschmack anzupassen und so seine Gemahlin mit einem Stück Heimat zu erfreuen.

Wie das Gelände des Eölnischen Werders vor der Neugestaltung des Lustgartens aussah, davon gibt der Lageplan Bild 73 eine Vorstellung. Auch ist dort bereits nachgewiesen, daß der Kurfürst Friedrich Wilhelm zunächst nur eine Erneuerung des alten Lustgartens Johann Georgs ausgeführt hat.

„Es war im Jahre 1646, da S. Churf. Durchl. die Gedanken faßten, wie es nöthig wäre, daß bey einem so prächtigen Pallast / als das in Eöln an der Spree gelegene Residenz-Schloß mit warheit genennet werden kan / auch ein prächtiger und dieses orts würdiger Lustgarten angelegt würde. Und zwar solchen löblichen Voratz haben Sie auch sofort angefangen ins werck zu richten / indem Sie befohlen / den vorhandenen alten Schloßgarten zu verändern / alle Hinderniß wegzuräumen / und nach der heutigen art ein ganz new werck abzusehen, in zierliche stücke zu theilen, mit behdrigen gebawen / Grotten Springbrunnen und marmeln Statuen zu versehen / auch sowohl mit einheimischen als außländischen gewächsen reichlich zu besplanzen. Fast dergleichen schönen Lustgarten hat wenig Jahre hernach die Churfürstliche Gemahlin Louisa von Dranien / unsere gnädigste Churfürstin und frau / bei ihrem new erbawten Schloß Dranienburg und noch einen andern S. Churf. Durchl. unser gnädigster Herr auf der Insel Potsdam beyde ungefehr vier meilwegs von Berlin / angeleget: und wiewol an aller dreyen vollkommenheit noch jährlich gearbeitet wird, so hat man den Liebhabern zu gefallen unterdessen einen entwurff davon verfertigen und hierbey fügen wollen“ (vgl. Bild 153). So schrieb der als gelehrter und erfahrener Botaniker bekannte Phil. arque Medic. D. Johann Sigismund Elsholz²⁰⁴ im Jahre 1666.

Neben dem Lustgarten des Berliner Schlosses nennt Elsholz auch rühmend die Gärten bei Schloß Dranienburg und beim Stadtschloß in Potsdam und weist damit auf die weitgehende Vorliebe des Kurfürsten für den Gartenbau hin. Wir wissen auch, wie der Kurfürst für die Anlagen des späteren „Botanischen Garten“ in der Potsdamer Straße, für den jetzt nicht mehr vorhandenen „Neuen Churfürstlichen Baumgarten“ vor dem alten „Gertruden Thor“, für den Tiergarten, für die Waldungen Potsdams, für Anlage von Alleen sorgte, und wie er selbst sich mit der Veredelung von Bäumen und Pflanzen beschäftigte. Aus der nicht geringen Zahl von Nachrichten über den Anbau des Lustgartens am Berliner Schloß geht zweifellos hervor, daß der Kurfürst alles bis ins kleinste hinein selbst bestimmte, in dem Streben, seinen Lustgarten aufs beste zu vollenden. Um auch während seines Aufenthalts in Cleve die Arbeiten für den Lustgarten fördern zu können, ließ er sich im Jahre 1648 einen Abriß des Gartens anfertigen und nach Cleve schicken. Der mit der Oberaufsicht der Lustgartenanlage betraute Kammerpräsident von Arnim²⁰⁵ überlieferte ihm am 20. September mit dem Bemerkten, daß „noch gar ein Wenig nach dem hinterlassenen Abriß zu machen sei“. Ferner teilte der Kurfürst aus Königsberg in Pr. im April 1657 dem Kammer-Rat Joachim Ernst Wernicke²⁰⁶, dem er seit dem 16. März 1652 die „Inspection“ des Lustgartens übertragen hatte, mit, es sei „jüngstlin ein Canonicus in Hamburg verstorben, der schön allerhand rare Gewächse, Früchte und Bäume hinterlassen haben soll.“ Wernicke sollte dorthin reisen, die Sachen besehen und einen Teil kaufen. Ferner schickte er seinen „Lustgärtner“ mehrfach auf Reisen durch Deutschland

und auch nach Holland und Brabant zum Ankauf von Pflanzen und Bäumen.

Für den Beginn der Arbeiten am Lustgarten gibt Elsholz, wie wir sahen, das Jahr 1646 an. Jedoch nach einer Meldung des Kammerpräsidenten Berndt von Arnim²⁰⁷ vom 26. November 1645 an den Kurfürsten waren Vorarbeiten bereits im Frühjahr des Jahres 1645 befohlen. Arnim sagt, „daß nunmehr die Erhöhung dero Lustgartens, wie Ew. Churf. Durchl. daselbe gnedigst verordnet, seine gänzliche richtigkeit erlanget, und weil der Lustgärtner Michel Hanff begehret, daß sothaner erhöhter Platz annoch mit Mist überspreitet werden möchte, So habe ich die Anstalt gemacht, daß der von den Puffeln (= Düffeln) außm Thiergarten hierzu angewendet, undt was ferner zur volligen Düngung nöthig, Vollendß von den Gassen dazu geführet werden solle, gestalt man denn mit sothanen Mistfuhren auch ehest fertig zu werden hofft“. Das Gründungsjahr des neuen Lustgartens ist also das Jahr 1645. Als „Lustgärtner“ wird Michael Hanff genannt, der Sohn des schon unter dem Kurfürsten Georg Wilhelm angestellten Gärtners Hans Hanff (vgl. S. 46). Dieser hatte im Juni 1639 gebeten, seinen Sohn Michael zu seinem Nachfolger zu machen. Der Kurfürst war auch geneigt dazu, starb aber am 1. Dezember 1640, ehe er die Bitte hatte erfüllen können. Im Sinne seines Vaters stellte dann der Große Kurfürst den erfahrenen, viel gereisten und tüchtigen Michael Hanff als „Lustgärtner“ an und gewann in ihm einen Mann, der sich große Verdienste um das Gedeihen des Lustgartens erwarb.

Außer Hanff war der schon genannte Botaniker und Arzt, Johann Sigismund Elsholz, durch seine wissenschaftliche Behandlung des Gartenbaus für den Lustgarten von Bedeutung. Elsholz, ein Märker, war geboren am 26. August 1623 zu Frankfurt a. D., studierte zunächst an der Universität seiner Vaterstadt, dann in Wittenberg und Königsberg in Pr., ging über Belgien und Frankreich nach Italien, wo er in Padua den Dr. medicinae 1653 erwarb, und kam 1656 nach Berlin. Hier blieb er bis zu seinem Tode im Jahre 1688. Beigesetzt wurde er in der Petrikirche. Im Jahre 1656 reichte er an den Kurfürsten ein Gesuch (ohne Angabe des Tages²⁰⁸) um ungehinderten Eintritt in den rühmlichst bekannt gewordenen Berliner Lustgarten ein, von dem er einen vollständigen Catalogus omnium plantarum anfertigen und „an den Tag geben“ wolle, mit beigefügtem „Herbarium vivum vel sicum“, das die einzelnen getrockneten Pflanzen, auf Papier geheftet, mit den nötigen Erklärungen enthalten sollte. Er versprach auch, beides „der Churfürstlichen Bibliothek allhier einzuliefern“. Der Kurfürst erteilte Elsholz die Erlaubnis durch Erlaß aus Königsberg in Pr. vom 27. März 1656 mit der besonderen Weisung²⁰⁹, daß der Lustgärtner Michael Hanff ihm die nötige Hilfe leisten solle. Schon im November 1657 legte Elsholz den Catalogus dem Kurfürsten vor, dem er seine lateinisch abgefaßte Beschreibung des damaligen Lustgartens mit Zeichnungen, die leider nicht mehr vollständig in der Handschrift²¹⁰ vorhanden sind, vorausschickte mit dem Titel: Hortus Berolinensis sive Descriptio rerum praecipuarum, quae in viridario Electorali Berolinensi visuntur, et enumeratio Stirpium, quae tum in ipso cultae proximo sexennio fuerunt, tum in vicinia sponte proveniunt. Concinnavit Jo. Sigism. Elsholtz 1657; auf deutsch: „Der Lustgarten zu Berlin oder die Beschreibung der Sehenswürdigkeiten, die man in dem kurfürstlichen Garten zu Berlin sieht, und das Verzeichnis der Pflanzen, die teils in ihm selbst während der letzten sechs Jahre gezogen wurden, teils in der Umgegend von selbst gedeihen.“

Zusammengestellt
von Joh. Sigism. Elsholz
1657.“

Nach diesen Arbeiten ernannte der Kurfürst durch Erlaß vom 17. Dezember 1657²¹¹ Elsholz „als unseren bestalten Botanicum und Praefectum Hortorum“ und zugleich „als unsern Hoff-Medicum“ mit einer Befoldung von jährlich 200 Thlr., rückwirkend vom 27. März 1656 ab. Die Beschreibung von Elsholz ist in den Schriften über den Lustgarten als zutreffend für den damaligen Zustand des Gartens angesehen und benutzt worden, nicht in allem mit Recht, wie nachstehend nachzuweisen

sein wird. Elsholz richtet sich in seiner Darstellung hauptsächlich nach der von Johann Gregor Memhardt in seinem Stadtplan (vgl. Bild 2) eingezeichneten Anlage des Gartens aus dem Jahre 1650/52. So auch, wenn er das äußerste nordwestlich gelegene Dreieck des Geländes, wo der „neue Ausfluß der Spree“ sich in den Spreestrom ergießt, zusammen mit dem Medizin- und sternförmig gestalteten Küchengarten einschließlich der vor und zwischen ihnen befindlichen Wasserflächen genau nach dem Memhardtschen Plan schildert. Auf diese Weise wird der Eindruck erweckt, als wäre dieses alles 1657 bereits ausgeführt gewesen. Für den südwestlich am Spreegraben gelegenen Garten teil aber, den Memhardt in seinem Plan mit „Wassergarten“ bezeichnet, gibt Elsholz drei Fischteiche (piscinae) mit einer Abbildung an, die 2 oberen kleinen Teiche mit grottenartigen Wallbauten umgeben, den großen unteren Teich mit einem Springbrunnen versehen, der aus einem felsenartigen Aufbau das Wasser in die Höhe spritzt (Bild 85). In der Erläuterung dazu haben die Zeitwörter sämtlich die Zukunftsform: circumdabitur, erit, prohibebit usw. „Caeterum fabrica tota similis erit, quae in Gallis visitur, in Fontaine-bel-au“ (Übrigens soll das ganze Werk dem zu Fontaine-bel-au in Frankreich gleichen). Die Anlage war also nur ein Vorschlag von Elsholz, der etwas Ähnliches wie in Fontainebleau in Aussicht nahm. Solche Teiche hier zu empfehlen, lag sehr nahe, da der Plan des Lustgartengeländes aus dem Jahre 1643 (Bild 73) an dieser Stelle zwei Teiche, einen hochgelegenen kleinen N und einen tiefer liegenden M, enthält. Aus dem Vorschlag von Elsholz geht hervor, daß der „Wassergarten“ Memhardts im Jahre 1657 noch nicht ausgeführt war und, wie wir wissen, in der Folge überhaupt nicht ausgeführt wurde.

Diese und andere Unstimmigkeiten, die im Laufe der folgenden Betrachtungen erwähnt werden, finden ihre Erklärung in der Tatsache, daß der Lustgartenplan von Memhardt nur ein Entwurf war, der in seiner ganzen Ausdehnung niemals verwirklicht worden ist, auch nicht, was die Bauwerke anbetrifft, die ihm eingezeichnet sind, von denen einige niemals oder viel später an anderer Stelle und in anderer Form errichtet worden sind. Daß Memhardts Plan (1650—52) nur ein Entwurf war, geht auch daraus hervor, daß man auf ihm das Pomeranzenhaus vermißt, das bereits im Jahre 1647 erbaut worden ist, wie zwei Berichte des Kammerpräsidenten von Arnim²¹² bezeugen. Am 5. Mai 1647 berichtet er, „daß anjzo der Maurer an dem Pomeranzenhause arbejtet und solches mit ehistem zu vollführen gedenkt“. Und über den Schaden, den „ein unerhörter großer Sturm“ am 1. Januar 1648 dem Pomeranzenhause angetan habe, meldet er am 6. Januar²¹³, es sei „ganz abgedeckt“ und eine Feuermauer „heruntergeworfen“. Die Wiederherstellung sei sofort erfolgt, den Pflanzen wäre kein Schaden geschehen. Schließlich haben wir vom Pomeranzenhause die schwerwiegende Nachricht²¹⁴, daß es in der Nacht vom 15. zum 16. Dezember 1655 (nach Beschreibung von Elsholz) durch Brand, der infolge von zwei unsachgemäß ausgeführten Schornsteinen verursacht wurde, mit seinem ganzen Inhalt an Bäumen und Pflanzen zerstört worden sei. Der Kurfürst schrieb hierauf aus Königsberg in Pr. am 14. Februar 1656 an den Grafen zu Wittgenstein²¹⁵ „wegen des unlängst abgebrannten Pomeranzenhauses“, daß es „bis zu Unserer ferneren Verordnung also, wie es sich iho befindet stehen“ bleiben soll. Das Pomeranzenhaus blieb also zunächst Ruine.

Wo jedoch dieses 1647 gebaute, Ende 1655 abgebrannte erste Pomeranzenhaus gestanden hat, darüber erhalten wir keine bestimmte Auskunft. Da das Haus bereits 2 Jahre nach Beginn der Arbeiten am Lustgarten gebaut wurde, so konnte es nur in einem Teile des alten Lustgartens Kurfürst Johann Georgs an passender Stelle errichtet sein. Ein Bild dessen, was vom Lustgarten bis Ende des Herbstes 1647 fertig gestellt war und auch noch in diesem Jahre vollendet werden sollte, gibt „das Verzeichniß waß in Sr. Churfl. Dhl. Lustgarten an arbeit biß dato den 22. September Mo 1647 verfertigt worden“²¹⁶:

„Oben der Platz ist ganz verfertigt an Gärtnearbeit vier Stücken unten nechst dem Ober-Platz seint auch verfertigt.

Der Teich ist auch verfertigt biß innwendig aufn Bohden undt auf das Postument, darauf der Mann liegen soll.

Der Man ist auch verfertigt wie auch die vier Felder umb den Teich. Der Gärtner arbeitet anjzo die vier hintersten Stücke, sollen diesen Herbst auch verfertigt werden.

Die beschlossene Gallery umb den Teich soll auch womöglich noch diesen Herbst verfertigt vndt aufgerichtet werden.“

„Oben der Platz“ ist der breite Weg längs der Schloßfront; die „vier Stücke unten nechst dem Ober-Platz“ sind die 4 Blumenbeete, in deren Mitte „der Teich“, das Wasser- oder Springbrunnenbecken sich befindet, und darin „das Postument, darauf der Mann liegen soll“, ein überlebensgroßer Neptun, aus dessen Dreizack Wasserstrahlen spritzen; auch „der Man“ ist bereits fertig, von dem Bildhauer Peter Streng in Pirnaer Sandstein geschaffen; „wie auch die 4 Felder umb den Teich“, das sind wieder die 4 Blumenbeete; der Gärtner ist beschäftigt, „anjzo die vier hintersten Stücke“ bis zum Herbst zu vollenden; diese 4 Stücke sind die Blumenbeete längs des Hofapothekengebäudes und längs der südwestlichen Gartenabschlußmauer, wie sie der Lageplan von La Vigne — je doch damals 1685 als je ein Beet — enthält. Die „Gallery umb den Teich“, ein laubenartig aus Lattenwerk hergestellter und branckter Gang, soll „womöglich noch diesen Herbst verfertigt und aufgerichtet werden“. Also nur die obere Terrasse des Lustgartens am Schloß sollte im Herbst 1647, wenn möglich ganz, fertig sein. Damals war aber das Pomeranzenhaus bereits erbaut. Seinen Standort kennzeichnen der Lustgärtner und die drei Gartengehilfen, die im Pomeranzenhaus schliefen, in ihrer amtlichen Aussage am 17. Dezember 1655 über die Ursache des Brandes²¹⁷, wenn sie erklärten, daß dieser Brand durch die beiden „Ecköfen nach dem Lusthaus wärz“ ausgebrochen sei. Danach stand das Pomeranzenhaus mit seiner Schmalseite nach dem Lusthause zu zwischen dem letzteren und dem Hofapothekengebäude längs des Ufers der Spree. Bei einer solchen Lage des Hauses war die Anfuhr von Bäumen und Gewächsen auf dem damals üblichsten Beförderungswege, nämlich zu Wasser, bequem. Und in der Tat enthält der vortreffliche Lageplan von La Vigne (Bild 88) an dieser Stelle in der Nähe des Hofapothekengebäudes längs des Ufers der Spree ein rechteckiges Bauwerk, das das Pomeranzenhaus war, wie auch durch spätere Bauverträge des Großen Kurfürsten aus den Jahren 1685 und 1687 (vgl. S. 59) zweifellos bestätigt wird.

Im Geheimen Staatsarchiv befinden sich in einer mit „Berlin A und B“ bezeichneten Sammelmappe von Kupferstichen und Zeichnungen die Entwürfe zweier Pomeranzenhäuser (Grundrisse, Ansichten und Querschnitte), deren Zusammenhang mit den Bauten im Lustgarten des Berliner Schlosses nicht bezweifelt werden kann. Das eine in bescheidenem Entwurf mit der Überschrift „Pomeranzen-Haus“, war offenbar das erste 1647 ausgeführte Haus, während der zweite Entwurf die Überschrift „Das Neue Pomeranzen-Haus“ hat. Hiernach hatte das erste Pomeranzenhaus eine Frontlänge von 93 rheinländischen Fuß und eine Breite von 24 Fuß (Bild 86). Die Höhe bis zum Dachansatz betrug 8 Fuß. Das Dach war mit Schindeln abgedeckt (nach Beschreibung von Elsholz). Die Rückwand und eine Seitenwand waren aus Mauerwerk, während die Vorderwand und die zweite Seitenwand aus zwei in einer Entfernung von etwa 1½ Fuß aufgestellten Reihen von Holzpfosten bestanden, die auf beiden Seiten durch Brettwände verbunden waren. Der Hohlraum zwischen diesen beiden Holzwänden war, um starke Abkühlung dieses Hauses zu verhüten, mit Heu oder Stroh, vielleicht auch mit Torf ausgefüllt. Die äußere Bretterverkleidung zwischen den Pfosten war mit Rauten bildendem Leistenwerk belegt, und das Holzwerk verschiedenes gefärbt, die Dachflächen waren rot angestrichen. Ein solches Haus mit den in Holz hergestellten Holzwänden konnte freilich leicht bei geringer Ursache in Brand geraten. An Stelle der Fenster waren in der Längsfront nur 3 kleine quadratische Öffnungen vorhanden, die nur mäßig Licht und Luft zuführten. Der Eingang in das Haus war in zierlicher Holzarchitektur als eine durch die ganze Tiefe des Hauses gehende Halle gestaltet. Die schräge, südöstliche Abschlußmauer bildete die Grenze zwischen dem Lustgarten und dem Grundstück des Hofapothekengebäudes. Ihr war das Pomeranzenhaus angelehnt. Die parallel dieser Mauer schräge, dem Lusthause zugekehrte Schmalsewand

ist im Entwurf senkrecht zur Rückwand des Hauses gestellt worden. Nach dieser Anordnung ist die Ausführung erfolgt, wie die Ansicht des Entwurfs beweist. Der Querschnitt belehrt uns, daß die Pomeranzenbäume nicht in Kübel, sondern in das Erdreich des Hauses eingepflanzt waren, also im Sommer nicht ins Freie gebracht werden konnten (vgl. dazu auch den Durchschnitt Bild 87 des neuen Pomeranzenhauses). Daraus erklärt sich das bezeugte Verfahren (nach der Beschreibung Elsholts), daß im Sommer Dach- und Balkendecke entfernt wurden, um den Pflanzen reichlichen Genuß von Sonne und Luft zu geben, während im Winter die Balkendecke wieder eingefügt und durch Auflegen einer Mißschicht für Wärme gesorgt wurde. Ein Satteldach schützte das Gebäude.

Trotz der großen Feuersgefahr, der das Haus durch die hölzernen Holzwände dauernd ausgesetzt war, gab der Kurfürst am 28. September 1656 aus Königsberg in Pr. an E. Johann Tornowen folgenden Befehl²¹⁸: zur Erhaltung der „zum theil wieder angeschafften zum theil noch übrig gebliebenen ausländischen frömbden gewächse und bäume“ soll „unser abgebranntes Pommeranzenhaus legen und noch vor dem bevorstehenden Winter hinwieder angefertigt“ werden, „also wollet ihr auch die reparierung sothanen Hauses und was dazu nötig, damit es ehestens und insonderheit vorm Frost zum Stande und unter Dach gebracht werden möge bestermassen angelegen sein lassen.“ Nachdem also im Februar 1656 sich der Kurfürst die Entscheidung wegen des im Dezember 1655 abgebrannten Pomeranzenhauses vorbehalten hatte, gab er im September 1656 schon die vorstehende Anordnung, das abgebrannte Haus wiederherzustellen und die noch vorhandenen Bäume und Gewächse darin unterzubringen. Damit ist erwiesen, daß der Kurfürst im September 1656 von dem Bau eines neuen Pomeranzenhauses an anderer Stelle Abstand genommen hat. Und er tat dieses, weil er im Jahre 1656 und wohl schon früher beabsichtigte, Berlin/Edln in eine Festung umzugestalten, in einer Zeit, in der zahlreiche Städte sich mit der Benutzung der neuesten Befestigungskunst zu sichern suchten. Den Festungsplan in seinen Grundzügen gab der Kurfürst nach holländischer Bauart selbst an und beriet ihn eingehend mit dem Feldmarschall von Sparr. Memhardt machte die Zeichnungen und erhielt die Oberleitung des Festungsbaues. Seine Hilfskräfte waren sämtlich holländische Ingenieure, unter ihnen auch Michiel Matthys Smidts, der besonders die Wasserbauten auszuführen hatte. Bereits im März 1658 wurde der Bürgerschaft der Entschluß des Kurfürsten amtlich bekanntgegeben und zugleich damit der Anteil, der ihr bei der Ausführung zugebacht war²¹⁹. Auch wurde trotz des Einspruchs der Bürgerschaft sofort mit den Arbeiten auf der Edlner Seite und kurz darauf auch auf der Berliner Seite begonnen.

Man kann daher nicht glauben, daß bereits im Jahre 1657, wie Elsholtz beschreibt, die mit Wasserbecken und Wasserarmen durchsetzte Anlage im hinteren Teil des Lustgartens, auf dem Plan von Memhardt als Medizin- und Küchengarten bezeichnet, ausgeführt war, sowie daß dort die Bauten des Pomeranzenhauses und Gärtnerhauses errichtet waren. Der Festungsbau hätte ja gezwungen, das eben Geschaffene wieder zu beseitigen. Jedenfalls ist urkundlich nicht verbürgt, daß damals zwei Pomeranzenhäuser vorhanden waren: das 1647 erbaute, im Herbst 1656 wiederhergestellte, das der Lageplan von La Wigne noch für das Jahr 1685, wenn auch größer, so doch an der gleichen Stelle bezeugt, und außerdem ein zweites im hinteren Teil des Lustgartens. Daß wir aber oben in dem Lustgartenplan Memhardts (1650 gezeichnet) das 1647 erbaute, so gut bezeugte Pomeranzenhaus vermissen mußten, ist jetzt klar. Denn wie schon betont, zeigt ja der Lageplan Memhardts einen Zustand, der erst vorgesehen war, und nach seinem Vorschlag sollte das alte Pomeranzenhaus durch ein neues im hinteren Teil des Gartens ersetzt werden.

Dieses neue Pomeranzenhaus liegt offenbar in dem zweiten Entwurf vor, den wir in der bereits erwähnten Sammelmappe des Geheimen Staatsarchivs unter der Überschrift: „das Neue Pomeranzenhaus“ gefunden haben (Bild 87). Es sollte ein stattlicher Ziegelbau werden, 150 rheinländische Fuß lang, 63 Fuß breit und bis zur Oberkante Gesims 22 Fuß hoch, in der Hauptfront mit 10, in der einen

Seitenfront mit 4 von der Oberkante Sockel bis zum Gesims reichenden, 16 Fuß hohen und 7 Fuß breiten Fenstern. Die Pfeiler zwischen ihnen sind nach der Zeichnung durch je 2 flache Nischen belebt, die untere mit einem Kreisbogen geschlossen, die obere quadratisch. Drei Eingänge führen in das Innere, je einer in der Mitte der Vorder- und Hinterfront, sowie einer in der fensterlosen Seitenfront. Die Balkenlage wird durch zwei Reihen Holzpfosten getragen. Acht Öfen stehen an den beiden Längswänden, je vier auf jeder Seite. Wie der Querschnitt zeigt, sind 6 Reihen im Erdreich des Hauses selbst eingepflanzter Pomeranzenbäume vorgesehen. Drei in der Länge des Gebäudes angeordnete Satteldächer bedecken das Gebäude, so daß zwei Rinnen über dem Innenraum in der Länge des Hauses liegen, eine ungünstige Anordnung, die fortgesetzt Schäden bei Regen und Schneefällen hätte verursachen müssen. Derartige Dächer sind um die Wende des 17. zum 18. Jahrhundert an den Schlössern Berlin und Charlottenburg vorgekommen und noch jetzt am Schloß zu Charlottenburg zu sehen.

Dieses Pomeranzenhaus beschreibt Elsholtz, als wäre es allein ausgeführt. Er nennt die Maße nahezu richtig: 150 Fuß (rd. 47 m) lang, 60 Fuß (rd. 18,80 m) breit und 18 Fuß (rd. 5,65 m) hoch (dem letzteren Maß ist die Sockelhöhe = 4 Fuß (rd. 1,26 m) nicht hinzugerechnet), zählt aber statt 10 Fenster in der Hauptfront deren nur 8. Ferner erwähnt er zwei Inschrifttafeln über zwei Eingängen, die eine mit dem Namen und dem Titel des Kurfürsten, ohne Jahreszahl, die andere mit dem Namen der Kurfürstin und der Jahreszahl 1652, woraus Elsholtz fälschlich schließt, daß dieses nie erbaute Haus 1652 errichtet sei. Die zweite Tafel gehörte aber zweifellos zum Lusthaus, dem sie sicherlich nach seiner Fertigstellung im Jahre 1654 angeheftet wurde. Weiter will Elsholtz wissen, daß für den Sommer Dach und Decke auch bei diesem Pomeranzenhause entfernt und für den Winter wieder aufgesetzt wurden, nachdem auf den Bodenbelag der Balkendecke ebenfalls eine wärmende Mißschicht gelegt war, ein Verfahren, das Elsholtz nur von dem ersten Pomeranzenhause her auch für dieses Pomeranzenhaus voraussetzte. Hier hätte man jedoch fraglos von dieser umständlichen Einrichtung bei den zahlreichen großen Fenstern, 16 Fuß (5,02 m) hoch, 7 Fuß (2,20 m) breit, die Elsholtz „grandiores“ nennt, Abstand genommen. Elsholtz schildert aber sichtlich nur nach dem Entwurf des „Neuen Pomeranzenhauses“ (Bild 87). Dieser ruht ohne Zweifel von Memhardt her, wie schon der holländische Stil zeigt, und sollte in der äußersten Spitze des Lustgartens zur Ausführung kommen (Nr. 7 der Erklärung auf dem Stadtplan von Berlin, Bild 2). Elsholtz sagt nichts über den Standort des beschriebenen Pomeranzenhauses und erwähnt überhaupt nicht das hinter ihm auf dem Plan gelegene Gärtnerhaus.

Es hat sich also bisher ergeben, daß das erste 1656 nach dem Brande wiederhergestellte Pomeranzenhaus im Memhardtschen Plan des Lustgartens überhaupt fehlt und von dem nach Elsholtz vorstehend geschilderten Haus mit Unrecht angenommen worden ist, daß es in der äußersten Spitze des Lustgartens ausgeführt war. Damit ist wiederum der Beweis erbracht, daß die auf dem Memhardtschen Stadtplan gezeichnete Anlage des Lustgartens in der Hauptsache ein Entwurf war, mit Rücksichtnahme auf das, was bis 1650—52 fertiggestellt war und zunächst unverändert bleiben sollte.

Verstärkt wird dieser Beweis weiter dadurch, daß auf dem Lustgartenplan Memhardts bereits das Ballhaus an seiner späteren Stelle und in der späteren Form eingetragen ist. Nachweislich aber ist der Befehl zur Errichtung des Ballhauses nach dem gutgeheißenen Entwurf Memhardts erst im Jahre 1659 am 27. April vom Kurfürsten²²⁰ gegeben worden mit der Bestimmung, daß die Konditorei (vgl. Lageplan aus dem Jahre 1643 Bild 73) abzubauen sei, um Platz für das Ballhaus zu gewinnen. Ebenso ist auch das Pförtnerhaus in der Nähe des Ballhauses auf dem Plan von Memhardt bereits eingezeichnet, der Stelle nahe, an der es später wirklich gebaut worden ist. Jedoch wurde es bei der Ausführung in die Flucht der dem Lustgarten zugewandten Seitenfront des späteren Ballhauses zurückgerückt und mit seiner Schmalseite der Hundebücke zugekehrt, nicht, wie der Plan angibt, mit seiner Längsseite (vgl. die Bilder 96, 97 und 98).

Eschholz gedenkt in seiner Beschreibung des Lustgartens am Schluß des vierten Kapitels zusammenfassend des Entwurfs von S. G. Memhardt, nachdem er genau nach diesem den hinteren Teil des Gartens dargestellt hat:

„Ingeniosa hac ratione Viridarium, dum ante paucos annos novaretur, distribuit Electoralis Architectus Joan. Gregorius Memhardt, qui quotidie multa egregia perficit.“ Zu deutsch: „In dieser geistreichen Weise entwarf den Lustgarten, als (dum=quum) er vor wenigen Jahren erneuert wurde, der kurfürstliche Architekt Johann Gregor Memhardt, der noch heute viel Vortreffliches ausführt.“ Hier fällt auf, daß Eschholz sagt: „distribuit . . . Memhardt“, d. h. Memhardt teilte ein, er ordnete die Anlage des Lustgartens, er entwarf sie. Damit gibt Eschholz offensichtlich zu erkennen, daß er nur Memhardts Gedanken zur Gestaltung des Lustgartens geschildert habe, nicht aber bereits ausgeführte Anlagen und Bauten im Lustgarten.

DAS HALBOVALE POMERANZENHAUS

Es ist ein freundlicher Gedanke, annehmen zu können, daß Memhardts Entwurf für „das Neue Pomeranzen-Haus“ (vgl. Bild 87) als Vorbild für den Neubau des abgebrannten Pomeranzenhauses gedient hat, ja daß er selbst die Ausführung leitete. Dieser Neubau entstand an dem Platze des ersten Pomeranzenhauses (Bild 86), das 1647 erbaut und nach dem Brande Dezember 1655 zunächst nicht wiederhergestellt wurde; seine Ausmaße aber waren größer, wie aus dem Lageplan von La Vigne (1685) zu ersehen ist (Bild 88). Der Neubau war 192 Fuß (rd. 60 m) lang und 48 Fuß (rd. 15 m) tief, während für das „Neue Pomeranzen-Haus“ eine Länge von 150 Fuß (rd. 47 m) und eine Tiefe von 63 Fuß (rd. 19,75 m) vorgesehen war (Bild 87). Von diesem Neubau des Pomeranzenhauses meldete am 19. Juli 1678 die Amtskammer dem Kurfürsten²²¹, „daß die Balken und Sparrwerk des Pomeranzen-Hauses ganz versaulet und dergestalt verdorben seyend“, daß der Einfall drohe und notwendig das Holzwerk erneuert werden müsse. Die Kosten sollten 300 Tlhr. betragen. Der Kurfürst antwortete²²² am 28. Juli, daß er das Pomeranzenhaus „gegen den Frühling ganz anders anzurichten gemeint seye“. Es solle bis dahin abgefügt werden. Aber erst im Jahre 1685 folgte die vorbehaltene Entscheidung dahin, daß ein ganz neues Pomeranzenhaus in flach ovaler Form, und zwar nun in die Bastion einzubauen sei, die auf dem hinteren Gelände des Lustgartens jenseits des Spreegrabens hergestellt war. Nering erstattete dem Kurfürsten Bericht über den mit dem Hofbaumeister Michael Matthys Smidts abgeschlossenen Vertrag²²³ vom 6. April 1685. Der Bericht wurde mündlich vorgetragen, wie aus dem Vermerk, den die Amtskammer auf den Vertrag gesetzt hat, hervorgeht: „praelectum Serenissimo durch Herrn Nering“. Nering war also auch der Verfasser des Entwurfs, während Smidts nur der „Annehmer“, d. i. der Unternehmer für den Bau war. Für die vollständige Fertigstellung des Bauwerks — jedoch mit Ausschluß der Gipserarbeiten, also der künstlerischen Ausgestaltung — erhielt Smidts 7500 Tlhr. Das Pomeranzenhaus wurde in der Bastion mit der Hauptfront nach Südosten und fast genau in der Achse des Mittelweges des Lustgartens erbaut, in einer Stellung, die für das Gedeihen der Gewächse sehr günstig war. Eine Holzbrücke, die sogenannte „Kleine Pomeranzenbrücke“, führte von dem Lustgarten zu ihm hin. Die Bilder 89, 90 und 91, ein Grundriß, zwei Ansichten und ein Durchschnitt, sind Aufnahmen des Gebäudes aus dem Jahre 1832, die es freilich nicht mehr in seiner ursprünglichen Form als „Drangeriehaus“ wiedergeben, sondern bereits nach einem Umbau zum Packhof und Steueramt. Diese Aufnahmen waren damals gemacht worden, weil es wiederum zu einer Warenniederlage der „Kgl. Gesundheitsgeschirrmannufaktur“ umgebaut werden sollte. Vorher war der Platz vor dem Hause 1718 zur Lagerung des Holzbedarfs für die Hofhaltung benutzt, und im Jahre 1749 wurde das Gebäude Packhof mit der Zeichnung der „Neue Packhof“. Nachdem dann durch Schinkel in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts eine ganz neue Packhofanlage längs des Kupfergrabens errichtet war, wurden die Räume des Pomeranzenhauses zu verschiedenen Zwecken vermietet, bis es 1865 bei dem Bau der Nationalgalerie abgebrochen wurde.

Die ursprüngliche Einteilung des Grundrisses in dem Hause war vermutlich die bei Drangerien übliche: ein größerer Raum in der Mitte und auf den Seitenendigungen zwei Vorräume, durch Glaswände oder durch große Glasuren von den ovalen Räumen getrennt, wo die in Kübel gepflanzten Pomeranzenbäume aufgestellt wurden. Im Außen waren diese seitlichen Endigungen des Ovals, wie die Vorlage in der Mitte, mit Figurenschmuck auf der Attika architektonisch betont. Die ursprüngliche Ansicht des Pomeranzenhauses mit der davorliegenden kleinen Pomeranzenbrücke gibt uns eine Aquarelle Stridbeck's (Bild 92). Das stattliche Gebäude konnte den holländischen Einfluß nicht verleugnen.

NEUBAU DER BIBLIOTHEK IM LUSTGARTEN

Im Jahre 1687 am 6. April schloß der Große Kurfürst wiederum einen Bauvertrag mit dem Hofbaumeister „Michel Mathias Schmidts“²²⁴ als Unternehmer für den Bau einer Bibliothek „im Lustgarten zu Cöln an der Spree zwischen dero Hof-Apotheke und Grotte, alwo das alte (das ist das nach 1656 wiederhergestellte) Pomeranzen-Haus steht“. Diese Bibliothek war als ein Gebäude gedacht, das „Hundert, drey und Vierzig Reindländische Fuß die außen Rante lang und Sechß und Vierzig Fuß breit seyn soll“, zweigeschoßig, das Erdgeschoß „bis an die Leiste (= Gurtgesims) oberwärts Zwey und Zwanzig Fuß hoch rustic“, darüber ein Geschoß mit „Pilaren“ (= Pilastern) verziert, „die Höhe Hievon ist Siebenzehn Fuß und Neun Zoll“, mit einer „Attique“ (= Brüstungsartiger Aufsatz auf dem Hauptgesims), „daß also die ganze Höhe vom Fundament ab bis unter die oberst Leist (= Deckplatte der Attika) Vier und Fünffzig Fuß kömpt.“ Die „Leisten“ (= Gurtgesims und Deckplatte) sollten in Sandstein hergestellt werden. Überdeckt sollte das Gebäude werden mit „einem gebrochenen Dache“ (= Mansardendach): Die drey Pavillons aber mit einem Kreuz-Kappel, wie solches die Zeichnung anweist. Ausgenommen von den Arbeiten des Unternehmers waren „die Statuen und Bilder, so auff die Pavillons zu stehen kommen, ingleichen die Stuckatur- und Gipserarbeit, auch wenn etwas an Mahlerarbeit darinne solte Vorfallen, Wollen Se: Churfürstl. Durchl. über sich nehmen und dafür absonderliche Zahlung thun lassen“. Für die vollständige Fertigstellung des Baues einschl. der Lieferung der Materialien erhielt der Unternehmer 26000 Tlhr. Jedoch soll ihm „das dazu benötigte Bauholz und die Sägeblöcke“ geliefert werden, ebenso der Kalk und die Kalksteine, letzteres gegen Zahlung des Brenn- und Brechlohnes. Auch darf er während des Baues die in Möggelin und Gindow gelegenen Ziegelscheunen benutzen. „Und damit desto geschwinder mit diesem bau der anfang gemacht werde: So schencken Höchstigemeelte Se. Churfürstl. Durchl. gedachten Dero Hofbaumeister, als Annehmern dieses bawes, gnädigst, das alte Pomeranzen-Haus mit allen Darin Vorhandenen Materialien als Steinen, Brettern, Holz und was daran befindlich, solche zum Fundament und Gerüsten zu gebrauchen, Doch daß er solches auff seine eigene Kosten abbrehen laße“.

Also erst nach vierzigjährigem Bestehen an der oben (Bild 88) im Lageplan von La Vigne angegebenen Stelle ist „das alte Pomeranzen-Haus“ abgebrochen worden. Es mußte dem Bibliotheksbau weichen und war entbehrlich, weil es durch das halbovale Pomeranzenhaus in der Bastion ersetzt war.

Bei einer Wiederherstellung der Turmspitze der Berliner St. Nikolai-Kirche im Jahre 1684 fand man eine „notitia“²²⁵ des Bibliothekars Johann Raue, nach der im Jahre 1661 der Große Kurfürst die „Bibliotheca“ seiner Ahnen aus dem Dachgiebelgeschoß des Schlosses, den „conclavibus sub tecto“ (= Räumen unterm Dach), in das erste Stockwerk des Hofapothekengebäudes hatte überführen lassen. Joh. Raue, seit 1659 Bibliothekar, hatte die Überführung zu besorgen und Memhardt das Stockwerk des Hofapothekengebäudes dazu baulich herzurichten. Diese bisher nur der eigenen Benutzung vorbehaltene Bü-

cherei („Bibliotheca . . . hucusque privata“) wollte der Kurfürst für die Öffentlichkeit („in locum publicum“) zugänglich machen, für jedermann, der die Befähigung dazu nachwies. „Universa Bibliotheca“, so heißt es in der „notitia“ dann weiter, „tribus conclavibus ab eodem ex operatorio Alchymistico Thurnheuseri . . . instructa est“ d. h. die gesamte Bücherei ist in drei Räumen der Alchimistischen Werkstatt Thurnheusers eingerichtet worden. Daß Thurnheuser diese Räume überhaupt nicht benutzt haben kann, ist S. 53 nachgewiesen worden.

Das Bild 57 stellt den Grundriß vom ersten Stockwerk des durch Linar 1585 erbauten Hofapothekengebäudes dar, und zwar in seinem ursprünglichen Umfange, also ohne den erst im Jahre 1598 errichteten Verbindungsbau zwischen Schloß und Hofapotheke, gezeichnet nach den ältesten uns erhaltenen Plänen dieses Gebäudes. Sie entstanden in den Jahren 1790 bis 1797, wahrscheinlich im Jahre 1794, also etwa 130 Jahre nach der Überführung der „Bibliotheca“ in das Hofapothekengebäude und 14 Jahre nach der Verlegung der Bibliothek in den von Friedrich dem Großen errichteten Neubau am alten Opernplatz 1780. Zweifellos sind sämtliche Mauerzüge in dem Grundriß alt und stammen aus der Erbauungszeit des Gebäudes. Der südöstlich neben der Haupttreppe zum ersten Stockwerk durch die ganze Tiefe des Gebäudes gehende Raum ist durch eine Quermauer in zwei Räume geteilt, von dem einer noch heute sein altes Gewölbe hat; ein ähnlicher, jedoch nicht geteilter Raum befand sich an der nordwestlichen Abschlußwand des Baues. Dieser Raum war ebenfalls gewölbt, die Haupttreppe zum oberen Geschloß, im südöstlichen Anbau gelegen, hat noch jetzt ihre Gewölbe. Zwischen ihnen liegen drei Räume, ein größerer A und zwei kleinere B und C.

Daß außer dem Erdgeschloß auch das ganze Obergeschloß ursprünglich gewölbt war, geht aus einem schon oben (S. 38) erwähnten Bericht des Grafen Linar an den Kurfürsten vom 30. Mai 1585 über die Ausföhrung des Hofapothekengebäudes hervor:

„Was das Mauerwerk bis vnter das Dach zu bringen antrifft, darmit soll nicht lange vorzogen werden, Es ist aber zu besorgen, weil das Mauerwerk noch grün vnd nas, vnd eine schwere last als das Dach darauf kompt, geschweige der großen Gewölbe, das ohne gefahr nicht sein möchte, dero wegen solches mit ankern wol verwart werden mus“. Um so mehr ist die Annahme der Wölbung des Obergeschosses berechtigt, als Linar sowohl im nordwestlichen Eckbau am Lustgarten als auch im Quergebäude außer dem Kellergeschloß das Erdgeschloß und das erste Stockwerk mit „großen Gewölben“ versehen hat (vgl. S. 39). Im Hofapothekengebäude waren die Gewölbe in dem für die alchimistischen „Künsteleien“ bestimmten ersten Stockwerk schon aus Gründen der Feuersicherheit geboten. Über die ehemalige Einteilung des Raumes A wissen wir nichts. Wenn Wschenbrenner in dem Schreiben aus Dresden an seinen Schwager, den Hausvogt zu Eöln an der Spree (vgl. S. 39), sagte, „daß er den Peter Kummer gern wieder in Eöln hätte, Sintemalen an dem öberen gemach am meisten gelegen“, so muß dieser Ausspruch auf das ganze obere Geschloß des Hofapothekengebäudes bezogen werden, das für die alchimistischen Arbeiten bestimmt war.

Offenbar mußten die Gewölbe im Raum A verschwinden, da der Große Kurfürst einen tunlichst großen, lichten Raum für die Aufstellung der Bücher, mit deren Anwachsen dauernd zu rechnen war, wünschte, die Gewölbe aber einer Anordnung hoher Büchergestelle hinderlich waren. Memhardt führte diese Änderungen aus. Die beiden ebenfalls gewölbten Räume B und C blieben von der sonstigen ursprünglichen Geschloßanordnung des Mittelraumes übrig. Sie konnten für den Bibliothekar, als Lesezimmer, auch als Manuskriptenraum oder sonstwie benutzt werden. Jedenfalls darf angenommen werden, daß nur die drei Räume A, B und C der Bücherei zunächst zur Verfügung gestellt waren, eben die „tria conclavia“, aus denen nach Joh. Raue die Bibliothek bestand. Später, als die Bücherzahl erheblich gestiegen war, wurde der zur gefonderten Unterbringung der Handschriften und zur Aufbewahrung mathematischer Instrumente und seltener Gegenstände sehr geeignete nordwestliche gewölbte Raum hinzugenommen. Hierher

kamen auch die sogenannten Hamburger Halbfugeln der Luftpumpe des Bürgermeisters von Magdeburg, Otto von Guericke, ein Geschenk desselben an den Großen Kurfürsten, und die Luftpumpe selbst. Ferner gab der geteilte Raum an der Haupttreppe Gelegenheit, nötigenfalls die Bibliothek weiterhin auszudehnen.

In den verschiedenen Schriften über die Geschichte der Kurfürstlichen Bibliothek²⁸ werden unzutreffenderweise als die drei von Joh. Raue angegebenen Räume genannt: 1. der Raum an der Haupttreppe, 2. der Raum an der nordwestlichen Abschlußwand des Hofapothekengebäudes und 3. der dazwischen von allen Einbauten freie Raum als eigentlicher Bücheraal. Der Plan aus dem Jahre 1794 erweist die Unrichtigkeit dieser Angaben. Erst in einer Aufnahme des Hofapothekengebäudes aus der Zeit Friedrich Wilhelms IV. ist der Bibliotheksaal frei von den Einbauten B und C. Als Länge des Bücherlaals wird irrümlich das Maß 150 Fuß (rd. 47 m) angegeben, während die Länge des ganzen Baukörpers des Hofapothekengebäudes nur 143 Fuß 5 Zoll (rd. 45 m) betrug. Die richtigen Maße sind in den Grundriß eingetragen. Bei einer freitragenden Länge der Dachbalkenlage von 14,50 m zwischen den Längswänden und bei dem Fehlen von Hängewerken im Dach ist der Bücheraal A ohne eine Unterstützung der Balken durch einen auf Holzpfosten oder gemauerten Pfeilern ruhenden Unterzug nicht denkbar. In dem Plan ist deshalb eine solche Stützenstellung punktiert eingezeichnet*.

Da die Räume im Hofapothekengebäude bei dem Wachsen des Bücherbestandes bald nicht genügten, gedachte der Kurfürst, ein großzügiges Bauwerk eigens für die Bibliothek im Lustgarten zu errichten. Aber durch seinen baldigen Tod am 9. Mai 1688 wurde die Ausföhrung dieses Baues jäh unterbrochen. Nur die Mauern des Erdgeschosses in „rustic“ waren damals fertig. Die Aquarelle von Joh. Stridbeck 1690 (Bild 93), Blick über den Lustgarten nach dem Schloß, enthält linker Hand nur die vordere Mauer der Erdgeschloßfront mit einer schrägen Abdeckung. Die Balkenlage fehlte noch. Unter Nr. 4 seiner Beischrift bezeichnet Stridbeck die Mauer als „die noch uhn aufgebauete Bibliotheg“. Diesen Bau hat Kurfürst Friedrich III. nicht fortgesetzt. Ihn beschäftigten zunächst die von seinem Vater am Schloß begonnenen und ebenfalls unvollendet gebliebenen Bauten, wie wir später sehen werden. Nachher war es der großartige Schloßumbau, der ihn bis zu seinem Tode von anderen Bauunternehmungen ablenkte. Daher gab er dem unfertigen Erdgeschloß der Bibliothek die fehlende Balkenlage, das Dach und vielleicht auch einen schlichten Ausbau, so daß das Ganze zu verschiedenen Zwecken benutzt werden konnte, bis es durch die Dombauten Friedrichs des Großen, Friedrich Wilhelms IV. und Kaiser Wilhelms II. stückweise beseitigt wurde. Lange noch standen zur Seite des Apothekengebäudes fünf, später zwei und zuletzt nur ein Rundbogen der „rustic“-Front als kläglicher Rest dieser bedeutenden Bauunternehmung des Großen Kurfürsten (vgl. Bild 60). Durch die Anlage der Kaiser Wilhelm-Brücke 1885 verschwand auch der letzte Rundbogen zugleich mit einem Drittel der Länge des Hofapothekengebäudes. Von dem Aussehen des geplanten Bibliothekbaues im Lustgarten, wie er „nach anweisung des dazu gemachten Grund- und Standtriffes . . . zur Perfection“ gebracht werden sollte, gibt vor allem der perspektivische Stadtplan von Berlin-Eöln von Bernhard Schulz (1688) die zutreffendste Darstellung (Bild 29 ein Ausschnitt des Planes), für die wahrscheinlich dem Zeichner der Entwurf Merings vorlag. Auch die Kopfleiste in Veges Thesaurus Brandenburgicus I S. 5 (1696) (die Ansicht des alten Schlosses) enthält das Bild eines Teiles dieser Bibliothek (vgl. Bild 28).

Wie das Innere des Gebäudes geplant war, davon haben wir keine Kenntnis. Jedoch wird wohl der eigentliche Bibliothekraum als eine Galerie gedacht gewesen sein, dergestalt, daß dieselbe auch zu besonderen Empfängen benutzt werden konnte. Nicolai erwähnt das Bauwerk nur in einer Anmerkung I S. 75 mit den Worten: „Zwischen der Börse

* Der Graf Tesoro, der die Bibliothek, wahrscheinlich 1670, besuchte, lobte besonders, daß diese über der Hofapotheke liege und so die Mittel zur Pflege des Körpers und Geistes vereinigt seien. Quid enim cogitari divinius potuit, quam ut pharmacorum apotheca Bibliothecae facta sit bajula? (227)

(d. i. dem ehemaligen Lusthaus) und der Hofapotheke wollte Kurfürst Friedrich Wilhelm ein Gebäude zur Bibliothek, und Kurfürst Friedrich III eine lange Gallerie zur Einführung der Gesandten, bauen. Beides ward angefangen, aber nicht geendigt; und nachher theils wegen des Waschhauses, theils wegen des Doms ganz abgebrochen". In dem letzten Zusatz sind die Worte „wegen des Waschhauses“ nicht zutreffend. Das Waschhaus für die königl. Hofhaltung hatte 5 Wöden des Erdgeschosses vom Bibliotheksbau inne und erhielt einen Anbau in Fachwerk nach der Spree zu. Es wurde erst abgebrochen, als Friedrich Wilhelm IV. (1845) den Bau eines Campo Santo*, einer Begräbnisstätte der Hohenzollern, die mit dem Dom verbunden werden sollte, begann.

Zu der Bibliothek im Hofapothekengebäude gehörte auch eine Druckerei wie Johann Raue in der Turmeinlage sagt: „*Typographia quoque singularis pro Bibliotheca sub eadem ab eodem procurata*“, zu deutsch: Auch eine besondere Druckerei, die für die Bibliothek unter demselben (d. i. dem Großen Kurfürsten) eingerichtet war. Sie lag hiernach im Erdgeschoß neben den Räumen der Apotheke, und zwar im nordwestlichen Teil des Gebäudes mit eigenem Zugang vom Lustgarten aus, wie Bild 60 ersieht läßt. Als den ersten kurfürstlichen Drucker im Schloß gibt Raue Georg Schulze an. Wahrscheinlich ist in dieser Druckerei der Thesaurus Brandenburgicus von Lorenz Veger und die Geschichte des Großen Kurfürsten von Samuel von Pufendorf gedruckt worden, um nur diese beiden bedeutenden Werke jener Zeit zu nennen. Über die weiteren bemerkenswerten Schicksale dieser Druckerei soll später berichtet werden.

DAS LUSTHAUS

Unter den Bauten, die der Große Kurfürst im Lustgarten errichten ließ, wurde als nächster Bau 1650 das Lusthaus in Angriff genommen. Bereits 1647 war er beabsichtigt; denn in einem Bericht²²⁸ an den Kurfürsten vom 2. Februar 1647 macht Herr von Arnim den Vorschlag, das baufällige Wallhaus auf dem Friedrichswerder (vgl. Nr. 9 der Erläuterung auf dem Memhardtschen Stadtplan, Bild 2) abzubauen und die aus dem Abbruch gewonnenen Steine für den Bau des Lusthauses zu benutzen, da das Brennen neuer Steine viel Zeit gebrauchen würde. Der Kurfürst lehnte diesen Vorschlag ab, er solle das baufällige Gebäude abbrechen, aber den Keller so abdecken, daß auf den Fundamenten ein neues Haus gebaut werden könne; für das Lusthaus²²⁹ sollten neue Steine gebrannt werden. Damals also schon, 3 Jahre, bevor Memhardt seine Tätigkeit in Berlin-Eöln begann, beschäftigte sich der Kurfürst mit dem Bau eines Lusthauses. Das scheint noch durch ein Blatt bezeugt zu werden, das im Geh. Staatsarchiv zwischen den Urkunden, betreffend die Bauten im Lustgarten, sich befindet (Rep. 9 B). Auf ihm ist die Grundrissfigur eines Lusthauses mit eingeschriebenen Maßen gezeichnet, auch eine Erklärung beigelegt, aus der Form und Lage des Lusthauses hervorgeht. Hiernach stand es von der Giebelwand des ersten Pomeranzenhauses, hier zum ersten Mal „Drangenhauß“ genannt, 292 Rhl. Fuß ab, gemessen bis zu seiner südöstlichen Seitenfront und somit von der Giebelwand des Hofapothekengebäudes 292 Fuß + 94 Fuß (121,16 m) (Länge des alten (ersten) Drangenhaußes) + 10 Fuß (3,14 m) Wegbreite zwischen letzteren und dem Hofapothekengebäude = 396 Rhl. Fuß = 124,30 m (Bild 94). Das Lusthaus dieses Entwurfes befand sich also vom Schloß aus jenseits des quer über das Gelände des Eölnischen Werders fließenden Spreegrabens. Daraus kann geschlossen werden, daß der Kurfürst schon früh vor der Anstellung Memhardts in Berlin-Eöln den Gedanken hatte, den Lustgarten über die Grenzen des Gartens Johann Georgs zu erweitern, und daß er dafür die Beseitigung des Spreegrabens und der beiden Leiche ins Auge gefaßt hatte.

Das von Memhardt entworfene Lusthaus wurde dann 1650 jenseits des alten Spreegrabenlaufes erbaut, 155 m von dem nordwestlichen Giebel des Hofapothekengebäudes entfernt, also noch 31 m weiter nach

Nordwesten verschoben, als im obigen Entwurf geplant war. Im Jahre 1648 hatte der Große Kurfürst sich nach Cleve den Plan des Lustgartens schicken lassen (vgl. S. 56) und an der Hand dieses wahrscheinlich die weitere Entwicklung der Lustgartenanlage überlegt. 1650 gab er ihn dann an Memhardt mit dem Auftrage, unter Berücksichtigung seiner Änderungen und Bemerkungen ihn in den Stadtplan Berlin-Eöln einzutragen. So müssen wir uns das Vorgehen des Kurfürsten denken. In dieser Annahme liegt nichts Gewalttätiges, im Gegenteil, wo Bauherr und Bauherrin mitarbeiten, ergibt sich solch Verfahren von selbst. Und mit welch hohem Maße von Teilnahme begleitete das kurfürstliche Paar das Werden seiner Lieblingschöpfung!

Also im Jahre 1650 wurde mit dem Bau des Lusthauses begonnen, an der Stelle, wo es in den Stadtplan von Memhardt sowohl als auch in die Pläne von La Vigne, Bernhard Schulz und in die Aquarellen von Stridbeck eingezeichnet ist. Die Kurfürstin Luise Henriette legte selbst den Grundstein und war auch weiterhin dem Bauwerk mit Aufmerksamkeit zugewandt. Das Lusthaus zeigt den echt holländischen Stil, wenig glücklich sind die übermäßig gestreckten Pilaster (Bild 95, 96 und 97). Vier achteckige Räume, 8,16 m im Lichten groß, sind um einen quadratischen Durchgangsraum von 3,14 m Innenweite angeordnet. In zwei von den im Äußeren durch diese Raumanordnung entstandenen vier Ecken waren zwei das Terrassendach des Hauses überragende Türme eingebaut, von denen der eine die Treppe, der andere drei Kabinette übereinander enthielt. Das Bauwerk war zweigeschoßig; die beiden Türme hatten drei Geschosse mit spitzer Dachendigung, aus deren Mitte die Rauchrohre für die beiden Kamine in den den Türmen anliegenden seitlichen Achtersträumen hervorragten. Die Endigung des Turmdaches war durch eine Eisenverzierung gekrönt. Die Türme standen in der Haupt- und Eingangsfront, die dem Schloß in diagonalen Stellung zum Lustgarten zugekehrt war. Schon während des Baus oder kurze Zeit nach seiner Vollendung erhielt das Lusthaus einen Kuppelaufbau, dessen Stellung die alten Abbildungen verschieden wiedergeben: auf dem vorderen Achter zwischen den Türmen oder auf dem hinteren Achterstrraum der Spreeseite oder schließlich auch in der Mitte des Terrassendaches, wie ihn u. a. das Ölgemälde von K. F. Hachmann und der schöne Stich von Maderstein zeigen; letztere Anordnung ist am wirksamsten und wahrscheinlichsten (vgl. Bild 98 und 99). Jedemfalls war der Kuppelaufbau architektonisch eine sehr glückliche Zutat und erwünscht, wenn man die umfassende Aussicht von dem Terrassendach, geschützt gegen Wind und Wetter, genießen wollte. Die kurfürstlichen Herrschaften benutzten das Lusthaus öfter. Güttherrn erzählt²³⁰, daß bei der Hochzeitsfeier der Tochter des Kurfürsten Friedrichs III aus erster Ehe, Luise Dorothea, mit dem Erbprinzen von Hessen-Kassel, dem späteren König von Schweden, am 31. Mai 1700 nach einem Besuch von Schönhausen und Rosenthal „in dem Saale über der Grotte des Schloßgartens in Berlin des abends Tafel gehalten ward, von da man den ganzen Garten und die Blumenbeete, den Stadtwall und den Spreefluß, wie auch die vielen Wasserlünste übersehen konnte, welche letztere durch ihr Springen bei der Hitze eine schöne Kühlung gaben“.

Nach der Beschreibung von Elsholz floß um das Lusthaus ein Graben, etwa 5,50 m breit, der Karpfen enthielt und dem durch den Zusammenhang mit der Spree stets nach Bedarf frisches Wasser zugeführt werden konnte. In dem Lageplan von La Vigne und dem großen Stadtplan von Bernhard Schulz ist dieser Karpfengraben nicht enthalten. Er war also wahrscheinlich nur von Memhardt entworfen, aber nicht ausgeführt, und Elsholz scheint auch darin dem Entwurf Memhardts gefolgt zu sein.

Im Innern des Lusthauses war der erste Achterstrraum im Erdgeschoß zwischen den Türmen, den man durch die Eingangstür betrat, als eine Grotte ausgestaltet. Wände und Decken waren mit Muscheln, Korallen, verschiedenen Gesteinsarten und anderen Merkwürdigkeiten der Natur bedeckt. Dem Eingang gegenüber war ein mit verschiedenartigen Muscheln zusammengesetzter brandenburgischer Adler eingefügt, desgleichen an den Wänden Vögel, die vermittle Wasserorgeln zwischerten und piffen. Im Boden gab es Stellen, aus denen unter dem Druck der

* In einem Brief des Kaisers Wilhelms I. an den Grafen Rittberg vom 2. 11. 1880 (P. Seibel „Der Kaiser und die Kunst“ S. 38): „Den Namen Campo Santo hat mein Bruder ein für alle mal verboten“.

Füße der Besucher künstliche Staubregen emporstiegen. In einer Ecke des Raumes war der quadratische Grundstein sichtbar, den die Kurfürstin mit eigener Hand durch Hammerschlag geweiht hatte; er trug die Inschrift: Lovisa El. Br. N. Pr. Aur. MDCL (= Lovisa Electrix Brandenburgica Nata Princeps Aurangiae 1650). Ein großartiges Beispiel solcher Grotte hat Friedrich der Große im Neuen Palais bei Sanssouci in dem „Muschelsaal“ geschaffen, dessen Wände bis in die Decke hinein in prachtvoll architektonischer Anordnung mit Muscheln, verschiedenen Gesteinsarten und merkwürdigen Gesteinsbildungen bekleidet sind. In den letzten vier Jahrzehnten der Monarchie ist mit größter Sorgfalt und feinem Geschmack für die Erhaltung des Saales durch Ersatz abhanden gekommener Stücke und Hinzutun wertvoller Steinarten und Kristalle sehr viel geschehen, so daß der Saal mit der großartigen mineralogischen Sammlung eine Sehenswürdigkeit allerersten Ranges ist. Für die Besucher des Berliner Lustgartens war die Grotte ein ganz besonderer Anziehungspunkt, daher wurde das Lusthaus, auch in Urkunden, einfach die Grotte genannt. Der Große Kurfürst war um ihre Erhaltung und Verschönerung stets sehr besorgt. Ein Grottenmeister wurde angestellt und dafür verantwortlich gemacht; zunächst der Italiener Baratta, später unter Kurfürst Friedrich III. Johann Dammig. Dieser berichtete am 8. April 1701²³¹ über den Zustand der Grotte und der Wasserkunst, daß die Grotte in einem „ziemlich guthen Stande“ sei bis auf einige Ausbesserungen, daß aber namentlich die Maschine im Mühlenturm durch eine neue ersetzt werden müsse, ebenso daß die hölzernen Wasserleitungsrohre, die „ganz verfaulet“, und die Wasserbottiche im Mühlenturm zu erneuern seien. Der König genehmigte am 2. August d. J.²³² die vorgeschlagenen Ausbesserungen.

So sorgte auch der Kurfürst Friedrich III. (König Friedrich I.) für die Erhaltung des Lustgartens trotz der großen Bauten, die seine Mittel übermäßig in Anspruch nahmen. Freilich mußte infolge des Schloßbaus die obere erste Terrasse des Gartens als Gartenstück zunächst aufgegeben werden. Ob dann dieser Teil wieder seine frühere Gestaltung zurück erhielt, ist mehr als zweifelhaft, denn bereits im Jahre 1715, also zwei Jahre nach dem Tode des Königs Friedrichs I., vernichtete der König Friedrich Wilhelm I. die Schöpfung seines Großvaters und schuf an deren Stelle einen Parade- und Exerzierplatz. Für ihn waren Schmuckgärten unnütze und viel zu kostspielige Anlagen. Außerdem galt bereits der holländische Gartenstil als überwunden, nachdem die Kurfürstin und spätere Königin Sophie Charlotte hinter ihrem geliebten Schlosse Liebenburg (später Charlottenburg) den Schloßgarten in französischer Gartenkunst von dem aus Paris berufenen Gärtner Godeau hatte anlegen lassen nach einem Entwurf, der von dem berühmten Gartenkünstler Lenôtre begutachtet worden war. Diese Geschmacksänderung erleichterte es dem König Friedrich Wilhelm I., beide Lustgärten, den am Schloß Berlin und den am Potsdamer Stadtschloß, für den von ihm besonders geschätzten Zweck der Ausbildung seiner Soldaten zu opfern. Die Pomeranzenbäume und Gewächse, sowie alles gärtnerisch Brauchbare wurde an den Schloßgarten in Charlottenburg abgegeben.

Damit verloren auch die Gebäude des Lustgartens ihre Bedeutung. Wie für das Pomeranzenhaus (vgl. S. 59), so traten auch für das Lusthaus andere Zweckbestimmungen ein. Zunächst erhielt es der Tappetenfabrikant Johann Barraband für seinen Betrieb und nach Eingehen der Fabrik übergab im Jahre 1738 der König Friedrich Wilhelm I. „der Kaufmannschaft den obern Saal zu einer Börse, wo auch die Kaufmannsgilde seit 1739 ihre Versammlungen hält“²³³. Diese hatte ihre bisherigen Zusammenkünfte teils vor dem 1702 von de Wodt errichteten Stechbahngebäude an der südwestlichen Seite des Schloßplatzes im Freien gehalten, teils wohl auch in den Arkaden des Stechbahngebäudes. Später wurde das Erdgeschoß des Lusthauses für die königliche Bildhauerwerkstatt eingerichtet, die Friedrich der Große im Jahre 1747 gegründet hatte. Zu ihrer Leitung hatte der König künstlerische Vorsteher und Gehilfen sorgfältig ausgewählt und fest angestellt. In dieser Werkstatt sollten nur Marmorbildwerke gefertigt werden. So konnte der König fortgesetzt eine reiche Zahl plastischer Werke, die unter seiner persönlichen Mitwirkung entstanden, bekommen. Für die

Entwicklung der plastischen Kunst in Preußen war diese Einrichtung außerordentlich erfolgreich. Der erste aus Paris berufene Vorsteher (le premier sculpteur de Sa Majesté du Roi de Prusse) war François Gaspard Adam, der jüngste der drei berühmten französischen Bildhauer der Gebrüder Adam, mit einem Gehalt von 4000 Livres, freiem Atelier mit Einrichtung an Werkzeugen, freiem Material und freien Gehilfen. Außerdem wurde er noch besonders für seine fertiggestellten Arbeiten nach einer festen Taxe bezahlt. Als Werkstatt wurden die unteren Räume des Lusthauses bestimmt, die sich wegen der Helligkeit infolge der hohen Fenster dazu eigneten. Auch die Anfuhr der Marmorblöcke auf dem Wasserwege war hier leicht möglich. Das Bild von Karl Friedrich Jochheim (Hoh.-Museum im Schloß Monbijou): Blick über den Lustgarten nach dem Schloß vom Pachthof aus, dem damaligen Pomeranzenhaus (Bild 98), zeigt am Ufer des Spreegrabens in der Nähe des Lusthauses gelagerte Marmorblöcke (zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts). In dem Lusthaus blieb das Atelier bis 1781, in welchem Jahre der dritte Vorsteher desselben Jean Pierre Antoine Tassaert in das ihm vom Könige zugesagte Haus vor der Königsbrücke außerhalb der Festungswerke (Alexanderplatz) umzog; dort waren gute Atelierräume geschaffen worden. Tassaert, der 1777 nach Berlin kam, hatte sich geweigert, die Feuchten und im Laufe der Zeit sehr schadhaft gewordenen Räume des Lusthauses zu benutzen, mußte sich jedoch zunächst fügen. 1781 blieb aber noch ein Teil des Ateliers im Lusthaus bestehen, wo Gottfried Schadow die ersten Jahre seiner Lehrzeit verlebte. Nach Nicolai²³⁴ war „daselbst noch eine Anzahl schöner Modelle und eine marmorne schöne Statue Friedrichs I. von einem unbekannten Bildhauer“. Diese Statue wurde der Akademie der Künste überwiesen und schmückte zunächst den Treppenaufgang des Aufgangs zu den Ausstellungsräumen der Akademie unter den Linden, an deren Stelle jetzt die Staatsbibliothek steht. Dort hat sie der Verfasser gesehen. Jetzt befindet sie sich im Sitzungssaal der Akademie am Pariser Platz. Einige Kunstverständige halten sie für ein Werk von Schadow, es ist jedoch mehr als fraglich, ob dieses Urteil zutreffend ist.

Als die Kaufmannschaft in Berlin, die sich seit 1739 in dem oberen Saal des Lusthauses zu versammeln pflegte, um die Wende des Jahrhunderts stark angewachsen war und die Räume im Lusthaus nicht mehr ausreichten, dieses auch baufällig geworden war, wurde es abgebrochen und an seiner Stelle ein Börsegebäude nach dem Entwurf von Friedrich Becherer im Jahre 1800—1802 errichtet.

PFÖRTNERHAUS UND BALLHAUS

Nächst dem Lusthaus, seinem ersten Bau in Berlin-Cölln, schuf Memhardt das Pförtnerhaus und das Ballhaus, beide an den zwei Eingängen des Lustgartens von der Schloßfreiheit her. Von diesen gibt das Aquarell von Joh. Stridbeck: „Prospekt auf der Chur. Fürstl. Freyheit in Cölln an der Spree“ eine gute Vorstellung (Bild 100). Die Eingänge, getrennt durch die Seitenfront des Pförtnerhauses, sind im Hintergrunde des Bildes sichtbar. Das Gattertor linker Hand mit einer Nebentür für Fußgänger führte in die Mitte des Lustgartens, und zwar auf den Weg, der am Fuße des um sieben Stufen höher liegenden Blumengartens der ersten Terrasse entlang ging und zwischen dem Hofapothekegebäude und dem Pomeranzenhause hindurch am Spreeufer endete. Von ihm aus, den Blick nach Nordwesten gerichtet, hatte man die großen Anlagen der zweiten Terrasse vor sich. Der Eingang rechts, eine einfache Tür in der Gartenabschlußmauer, führte auf einen breiten Weg, eine Rampe, auf der man zur Überwindung des Höhenunterschiedes der Terrassen an der Längswand des Ballhauses vorbei zu dem sich links anschließenden Terrassenweg längs der Schloßfront (S. 57 „Oben der Platz“ bezeichnet) gelangte und weiter auf ihm ins Schloß, auch schließlich mit Benutzung des sogenannten „Durchganges“ zwischen Schloß und Hofapothekegebäude zur Kavalierrampe. Benutzte der Besucher des Gartens diesen zweiten Eingang, so kam er auf den oberen Terrassenweg längs der Schloßfront und erblickte, das Schloß im Rücken, den ganzen Lustgarten, den er, an der Statue des Großen Kurfürsten vorüber, in seiner ganzen Ausdehnung durchschreiten und besichtigen konnte. Stridbeck bezeichnet auf dem

Aquarell Bild 100 den Eingang links (2) als „Eingang in den Residenz Garten“ und den Eingang rechts (3) als „Eingang in die Residenz oder Schloß“. Der breite Platz vor den zwei Eingängen war begrenzt: linker Hand von der südlichen Abbruchmauer des Lustgartens, die neben der Hundebücke endete und durch die ebenfalls ein Gattertor zu dem an dem Spreegraben liegenden Gartenteil führte, rechter Hand von dem sich dem Mühlenturm anschließenden, im rechten Winkel mit abgestumpfter Ecke errichteten Geschäftshaus der eingewanderten französischen Kaufleute²²⁵. Diese Art von Gebäuden, deren es mehrere in der Nähe des Schlosses gab, wurden damals „Buden oder boutiques“ genannt. Der Platz, auf dem das hier erwähnte Geschäftshaus errichtet wurde, war eine Wiese oder ein Gartenplatz, der nach einem Vermerk als „Weidwiese“ benutzt wurde und mit einem Staketzaun eingezäunt war. Sowohl im Schaubilde des Schlosses auf dem Lageplan von La Vigne selbst (1685) mit Bäumen bepflanzt, als auch auf dem Stadtplan von Bernhard Schulz (1688) ist diese Wiese noch dargestellt. Das Geschäftshaus („Boutiques“) ist also erst unter dem Kurfürsten Friedrich III. in den Jahren 1688 bis 1690 von Nering erbaut worden, und Stridbeck konnte mit Recht in seinem Aquarell das Gebäude als „das Neue Gebäu“ bezeichnen.

In der Flucht der nordwestlichen Front dieses Geschäftshauses erblickt man am Ende vor der Gartenabbruchmauer den Giebel des ebenfalls von Memhardt im Jahre 1659 erbauten Ballhauses. Oben S. 61 haben wir erfahren, daß ein altes Ballhaus auf dem Friedrichs-Werder stand, daß es baufällig war und abgebrochen werden mußte. Nunmehr ließ der Kurfürst das Ballhaus in bequemer Lage für sich und seine Umgebung nahe dem Schloß und dem Lustgarten im Jahre 1659 erbauen, an der Stelle, die er schon vor 1650 in Aussicht genommen und Memhardt im Entwurf des Lustgartens eingezeichnet hat. Die Ballhäuser wurden in Anordnung und Einrichtung an deutschen Höfen genau den französischen Vorbildern nachgeahmt. Bisher sind keine Nachrichten über die Einrichtung des Ballhauses beim Berliner Schloß bekannt geworden. Nur Pöhl²²⁶ gibt an, daß der Ballspielraum des Ballhauses ohne die Galerien, die rings um den Raum angebracht sind, 72 Fuß (22,60 m) lang und 31 Fuß (9,73 m) breit ist, unter Beifügung einer unvollständigen Querschnittszeichnung („Profil“). Außerdem werden die Ballmeister genannt und neben ihnen die „Marköre“, die den Spielern Dienste zu leisten hatten. Unter den Ballmeistern war der bedeutendste der Franzose Isaac Brion, der seit 1668 angestellt war. Diesem wurde auch erlaubt, ein Ballhaus in Frankfurt a. O. und Königsberg in Pre. zu bauen und zu betreiben.

Das Äußere des Berliner Ballhauses ist dargestellt auf verschiedenen Etichen des 17. Jahrhunderts, am besten in M. J. Topographie Electoralis etc. Ansicht der Chur. Fürstl. Res. St. Berlin und Edln. Textbild 6. Es war ein schlichtes, rechteckiges, langgestrecktes Haus mit hochgestellten, großen Saalfenstern und hohem Satteldach, das auf jeder Langseite durch vier Dachgiebel belebt war. Die untere Fensterreihe des Erdgeschosses läßt auf schmale Gänge längs des Ballspielflares schließen, auf denen sich wohl offene Galeriegänge in Höhe der großen Oberfenster befunden haben müssen. Außer einem Vorraum in einem niedrigen Anbau zwischen dem Altanengebäude und dem Ballhause, wo sich die Spieler erholen und Erfrischungen genießen konnten, waren auch Wohnungen in dem Hause vorhanden, wie aus der Anzahl, Stellung und Größe der Fenster nach der Giebelseite bei den Eingängen zum Lustgarten hervorzugehen scheint, besonders aber eine Verfügung des Großen Kurfürsten²²⁷ beweist, nach der für den Leibschuster der Kurfürstin Alexander Guillard eine Wohnung im Ballhause einzurichten war.

Bereits beim Umbau des Mühlenturms durch Schlüter wurde das Ballhaus in seinem weiteren Bestehen bedroht, als der massige Pfeiler, der von Schlüter nach Nordosten dem viereckigen Turmkörper zur Befestigung der Einsturzsgefahr angebaut war, die Seitenfront des Ballhauses erreichte. Beim Abbruch des Mühlenturms und beim Bau des „Neuen Schlosses“ um den Großen Schloßhof wurde es durch Verfüllung für seinen Zweck unbrauchbar. Als König Friedrich Wilhelm I.

den Lustgarten in einen Paradeplatz umgestaltete, beseitigte er mit dem Pfortnerhause auch den Rest des Ballhauses und alle sonstigen Bauwerke vor der Gartenfront des Schlosses. Seitdem wurde diese die Hauptfront des Schlosses, um so mehr, als Berlin-Edln sich bereits durch Gründung der Städte Friedrichswerder, Dorotheen- und Friedrichstadt überraschend nach Westen hin entwickelt hatte. Später, 1885, wurde dieser Wechsel der Front noch stärker betont durch den Bau der Kaiser Wilhelm-Brücke und der Kaiser Wilhelm-Straße, durch die eine unmittelbare Verbindung des Westens mit dem Osten der Stadt geschaffen wurde.

Die beste Übersicht über den Lustgarten, wie ihn der Große Kurfürst geschaffen hat, gibt der nach dem Plan von La Vigne (1685) in Bild 105 gezeichnete Lageplan. Er enthält sämtliche Bauwerke des Gartens, neben Pfortner- und Ballhaus auch das nach 1656 errichtete, 1687 abgebrochene „alte“ Pomeranzenhaus, sowie das vor dem Abbruch des letzteren im Jahre 1685 in die Daffien hinter dem Lustgarten eingebaute halbovale neue Pomeranzenhaus, während das im Jahre 1687 begonnene aber unvollendet gebliebene Bibliotheksgebäude nur durch Punktierung angegeben ist. Nicht berücksichtigt in dem Plan ist das von Elsholz beschriebene und abgebildete 20 Fuß (6,28 m) lange, 12 Fuß (3,77 m) breite und 10 Fuß (3,14 m) hohe Vogelhaus. In Memhardts Entwurfsplan befinden sich zwei kleinere Vogelhäuser als Gegenstücke an den Seiten des Hauptmittelweges, im Plan von La Vigne dagegen und bei Stridbeck ist keines mehr vorhanden. Ferner fehlen in dem Plan von La Vigne die Laubengänge, deren reiche Anordnung auf Memhardts Plan zur Geltung kommt; auch Elsholz beschreibt Laubengänge mit beigefügten Zeichnungen, ob diese aber denen in Memhardts Plan entsprechen, ist zweifelhaft. In dem großen Stadtplan von Bernhard Schulz (1688) sind nur einige hohe Heckenwände eingezeichnet, während auf den Stridbeckschen Aquarellen (1690) niedrige Hecken und Steinstrahlen in Brüstungshöhe den Hauptweg und den Platz um den Springbrunnen begrenzen. Der Springbrunnen erscheint hier lediglich als rundes, niedriges Wasserbecken mit hohem Wasserstrahl. Elsholz jedoch zeigt in einer Zeichnung einen Schalenbau auf hoher balusterartiger Unterstüßung (Bild 101). Die Beschreibung von Elsholz rührt aus dem Jahre 1657 her, also aus der Zeit, in der die Anlage des Lustgartens erweitert und besonders infolge des Festungsbauwerks stark verändert wurde. Der Unstimmigkeiten zwischen der Beschreibung von Elsholz, dem Entwurf Memhardts und der späteren Ausführung sind so viele, daß die Annahme berechtigt erscheint: Elsholz habe zunächst den Lustgarten so geschildert, wie ihn der Große Kurfürst aus dem alten Lustgarten Johann Georgs hatte herstellen lassen und er selbst ihn 1656 sah, und habe dann an der Hand des Entwurfs von Memhardt die Beschreibung fortgesetzt in der Erwartung, daß derselbe zur Ausführung kommen würde. Auf diese Weise erscheinen bei Elsholz gleichzeitig Tatsächliches und Beabsichtigtes nebeneinander*. Noch in den zwei Stadtansichten Berlin-Edlns, in Zeillers Topographie aus dem Jahre 1652 (S. 21) und auf dem ähnlichen Bild aus etwas späterer Zeit (vgl. S. 46), sind „unsere Gartenmauer“ und davor der Wasserlauf des Spreegrabens mit dem großen Teich M, wie im Plan des Jahres 1643 (vgl. Bild 73), vorhanden. Über die Gartenmauer hinweg ragen die Holzbauten von Vogengängen und Gewächse. Die Richtung und Länge dieser alten Gartenmauer mit der dem Schloß zugekehrten Uferlinie des ursprünglichen Spreegrabenlaufes ist in Bild 105 eingetragen, woraus sich das Größenverhältnis des alten Gartens Johann Georgs zum Lustgarten des Großen Kurfürsten ersuchen läßt. Die Ausdehnung des von diesem Kurfürsten erweiterten Lustgartens, der in drei Terrassen nach Nordwesten abfiel (die schmale obere Terrasse längs der Front des Schlosses als erste gerechnet) betrug von der Schloßfront bis zur Uferlinie des innerhalb der Festung gelegenen Spreegrabenlaufes — gemessen in der Achse des Hauptmittelweges — rd. 238 m und zwischen dem Ufer des südwestlichen Spree-

* Auch die 10 auf dem Plan gezeichneten Gehöfte, je 5 zu beiden Seiten der Baumgalerie nach dem Tiergarten an der „Hundebücke“, sind nur Entwurf geblieben, über dessen Ausführung wir keine Nachricht haben.

grabenlaufes bis zu dem der Spree, — gemessen in der Achse des Hauptquerweges — rd. 240 m, während die Größe des alten Gartens aus dem Jahre 1573 in diesen beiden Richtungen im Mittel nur 130 zu 130 m war. Die gesamte Gartenfläche wurde im Jahre 1585 verringert, als das Hofapothekengebäude mit seinem Hinterhause in den Lustgarten Johann Georgs hineingebaut wurde.

Der Große Kurfürst hat den Lustgarten mit der ihm eigenen Energie, aber auch mit liebevollem Eifer trotz aller Schwierigkeiten des Geländes, trotz der gewaltigen fortgesetzten Kriegeunternehmen und der oft ungünstigen wirtschaftlichen Lage geschaffen und damit Bewunderung im In- und Auslande erweckt. Man empfand, daß hier mehr entstanden war als nur ein Garten zum Genuß und zur Freude an der Aufzucht von Bäumen, Blumen und Gewächsen aller Art, daß es sich vielmehr um eine Kulturstätte handelte, die erste in der verelendeten Mark. Das Vorbild des Lustgartens und die Vorliebe des Kurfürsten für Baum- und Pflanzenkultur waren ein großer Anreiz für die Besitzer in der Mark, ein Gleiches zu tun.

Auf der höchsten Stelle des Gartens vor dem Schloß wurde das Marmorbildwerk seines Schöpfers, ein Geschenk seiner Gemahlin Luise Henriette, im Jahre 1652 errichtet, das erste Denkmal in Berlin-Eöln, zum Ruhm des großen Landesfürsten, des Erretters aus der Not des Dreißigjährigen Krieges — ein Werk des Wallonen Franz Dufart, genannt Italus (Bild 102). In jugendlicher Gestalt, schlicht und doch ehrfurchtgebietend, mit der Würde des Herrschers in Haltung und Ausdruck, blickte der Kurfürst in den Garten und in die Zukunft, im Geiste der Inschrift, die er selbst auf den Sockel des Standbildes eingraben ließ: Domine scire fac me viam, per quam ambulem. (Herr, laß mich wissen den Weg, den ich wandeln soll. Vgl. Psalm 143, V. 8) Siehe Textbild 18. Die Zeichnung des Standbildes in Elsholz' Beschreibung, in Bild 102 wiedergegeben, zeigt die Form seines Sockels und die Ausschmückung dieses mit zwei Kinderfiguren, die wasserspeiende Delphine im Arm halten. Als dem Kurfürsten im Oktober 1668 gemeldet wurde, daß der Sockel, der in Ziegelmauerwerk mit Abputz hergestellt worden war, baufällig sei und sich nach einer Seite geneigt habe, befahl er sofort, daß Memhardt ihn in „quatersteinen“ anfertigen sollte²³⁸.

Als im Jahre 1715 der Lustgarten ein Paradeplatz wurde, ist das Standbild auf der Gartenterrasse des Schlosses Charlottenburg aufgestellt worden, wo es 1760 sächsische Soldaten in ihrer Zerstörungswut beschossen, aber zum Glück es nicht wesentlich beschädigten. Später, in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, erhielt es einen Platz an geschützter Stelle in einer der beiden Nischen des Portals V im Berliner Schloß, gegenüber dem Standbild des Königs Friedrichs I., der auch auf der Terrasse des Charlottenburger Schlosses ihm zur Seite gestanden hatte. Schließlich kam es im Jahre 1916 in die ehemalige Bildergalerie des Berliner Schlosses, die damals als Wandschmuck die berühmten Wandteppiche mit Darstellungen der kriegerischen Taten des Großen Kurfürsten erhielt und von da ab den Namen „Kurfürstengalerie“ führen sollte.

Eine Kulturstätte war der Lustgarten nicht bloß durch die Pflege einheimischer und ausländischer Pflanzen und Bäume, — hier wurden auch die ersten Kartoffeln in der Mark angepflanzt, — sondern vor allem durch den reichen Schmuck plastischer Bildwerke. Elsholz gibt in seiner Beschreibung im Jahre 1657 bereits 47 Bildwerke an: 14 marmorne, einschließlich des Standbildes des Kurfürsten, 29 in Blei- und vergoldet, neben Nachbildungen antiker Werke auch französische und italienische Arbeiten, ferner eine Reihe von Kinderfiguren, darstellend die vier Jahreszeiten, die fünf Sinne und die Himmelszeichen. Außerdem 5 in Sandstein angefertigte Bildwerke, darunter auf der oberen Blumenterrasse die lagernde Riesengestalt des Neptun, aus dessen Dreizack Wasserstrahlen emporspritzten, und 2 Sonnenuhren, bei denen der Schatten der Wasserstrahlen die Stunde anzeigte; die Wasserstrahlen kamen aus Kinderfiguren, von denen in derbem Scherz der eine das Wasser aus dem Munde stürzte und die andere an das „Mannekens-Vis“ in Brüssel erinnerte. Daß die Zahl der plastischen Bildwerke mit der Erweiterung des Gartens sich vermehrte, dürfte nicht zweifelhaft

sein. So wurde hier gewissermaßen ein erstes Museum plastischer Kunst in der Mark geschaffen. Und jetzt hat nahezu das ganze dem Kurfürsten Friedrich II. 1442 abgetretene Gelände Sammlungen von Kunstwerken aufgenommen; selbst das Schloß ist größtenteils diesem Zweck dienbar gemacht worden.

Eine scherzhafte Beschreibung des Lustgartens gibt ein Gedicht des Stadtrichters in Eöln an der Spree Nicolaus Peuker (gestorben 1674)* an den Kurprinzen Karl Emil aus dem Geburtsjahr desselben 1655. Darin wünscht Peuker dem Kinde, ruhig zu schlafen trotz des vor der Tür stehenden Krieges (zwischen Polen und Schweden) und fährt dann fort:

Drum schlaf, es hat noch keine Noth,
Wenn ist nicht Krieg gesch'e'n?
Und morgen, wills der liebe Gott,
Solltu den Garten sehn. (Lustgarten)

Den Garten, den Dein Vater hat
So wunderschön gebaut,
Desgleichen Babylon die Stadt
Kaum jemals angeschaut.

Du wirst Dich wundern um den Mann (Neptun)
Mit einem Gabelfisch,
Der Wasser von sich spritzen kann,
Sobald der Gärtner will.

Du siehst den wunderschönen Klee
Dem Lenz entgegengehn
Und Männerchen, weiß als der Schnee,
Nach guter Ordnung stehn. (Die Kinderfiguren)

Du fühlst den Zulpn-Atlas an
Und zweifelst, ob auch Hirt,
Ein Maler, so schön malen kann,
Als 's hier gesehen wird. (Hirte, seit 1648 Hofmaler)

Du wirst durch köstlichen Geruch
Bis auf das Herz ergötzt,
Wenn als ein wolkenblaues Tuch
Violett stehn gefetzt.

Du hörst das liebliche Geschrei
Der Vögel, wann zumal
Der Amsel Stimme kommt dabei,
Nebst einer Nachtigall.

Du kommst ins Pomeranzenhaus
Und probest den Geschmack;
Du liebst die Zitronen aus,
Die Welschland kaum vermag. . . .

DIE BAUM-„GALLERIE“ ZWISCHEN SCHLOSS UND TIERGARTEN

(Straße Unter den Linden)

Im Jahre 1647, also kurze Zeit nach Beginn der Arbeiten für den Lustgarten, befahl der Große Kurfürst, eine „Gallerie“ von 6 Reihen Bäume von der Hundebücke ab anzupflanzen zur Verbindung des Lustgartens und des Schlosses mit dem Tiergarten, wozu 1000 Ruß- und 1000 Lindenbäume beschafft wurden. Einen Teil dieser Baumgalerie enthält der Stadtplan von Memhardt (vgl. Bild 2) mit der Beschriftung: „Gehet bis in den Thiergarten ist 250 Meil. Ruten lang“; hiernach reichte sie bis zur jetzigen Schadowstraße. Als Memhardt 1650 nach Berlin kam, war die Anlage bereits einige Zeit ausgeführt.

* Peukers Gedichte sind 1702 gedruckt worden unter dem Titel: Die wohlklingende lustige Pauke von 100 sinnreichen Scherzgedichten.